

Mentalitäten im gesellschaftlichen Strukturwandel: Individualisierung und Deklassierung als Ideologien

Vester, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vester, M. (1998). Mentalitäten im gesellschaftlichen Strukturwandel: Individualisierung und Deklassierung als Ideologien. *Journal für Psychologie*, 6(2), 3-21. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28920>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

GESELLSCHAFTLICHER STRUKTURWANDEL UND IDENTITÄT

Mentalitäten im gesellschaftlichen Strukturwandel. Individualisierung und Deklassierung als Ideologien

Michael Vester

Zusammenfassung

In den 80er Jahren haben Theorien des Zerfalls sozialer Zusammenhänge die Vorstellungen einer klaren Gliederung der Gesellschaft nach Weltanschauungen, Klassen und Schichten nachhaltig verdrängt. Zunächst wurden die befreienden Aspekte der Individualisierung, Vielfalt und Selbstgestaltung stärker betont. Seit den 90er Jahren wird, mit dem Hinweis auf die »Globalisierung der Märkte« und neue soziale Deklassierungen, auf die Neuformierung des Gegensatzes zwischen privilegierten und unterprivilegierten Klassen spekuliert. Der Autor versucht dem eine »Landkarte sozialer Milieus und Mentalitäten« gegenüberzustellen, die auf umfangreiche empirische Untersuchungen gestützt ist. Danach ist der Gegensatz von Individualisierung und Deklassierung ein Scheinwiderspruch. Er bildet in Wirklichkeit ein »epistemologisches Paar«, das einer ideologischen Perspektive von oben entspricht. - Tatsächlich haben sich die sozialen Milieus der Klassengesellschaft in Richtung von mehr Selbstbestimmung und Urteilkraft verschoben. Wenn die Weltanschauungen, Kirchen, Verbände und Parteien den Verlust ihrer Bindekraft beklagen, liegt dies eher daran, daß sie hinter diesen Entwicklungen zurückgeblieben sind.

In der Diskussion über veränderte Lebensformen begegnen wir häufig einem Szenario gesellschaftlicher Desintegration, zu dem vier Erscheinungen gerechnet werden:

(1) die Fragmentierung der Erfahrungen: die Lebensverhältnisse werden komplexer und

vielfältiger und fügen sich in kein Gesamtbild mehr;

(2) die Pluralisierung der Lebensformen und Milieus: die sozialen Gruppen stehen zunehmend unverbunden nebeneinander;

(3) die zunehmende Individualisierung: der soziale Zusammenhalt auch innerhalb der sozialen Gruppen zerfällt;

(4) das Schwinden der großen Deutungssysteme der weltanschaulichen und kirchlichen Lager: anstelle von Traditionen und Zwängen werden die Individuen selber zu Steuerungsinstanzen.

Insgesamt erscheint dies als eine zwiespältige Entwicklung, die den Individuen mehr Selbstbestimmung, aber auch mehr Überforderung bringt. Anscheinend entsteht eine Gesellschaft von orientierungslosen Nomaden: eine Gesellschaft der Anomie.

KRITIK DER VULGÄRTHEORIEN DER INDIVIDUALISIERUNG UND DER DEKLASSIERUNG

Insbesondere seit den 80er Jahren haben solche Theorien des Zerfalls sozialer Zusammenhänge die älteren Vorstellungen einer klaren Gliederung der Gesellschaft nach Weltanschauungen, Klassen oder Schichten nachhaltig verdrängt. Zunächst wurden die befreienden Aspekte der Individualisierung, Vielfalt und Selbstgestaltung stärker betont. Seit den 90er Jahren stehen dagegen die sozialen Folgen des globalen Wandels der Wirtschaftsstrukturen zunehmend im Vordergrund. Mit dem Zerfall der alten Solidaritäten öffnet sich eine Schere zwischen den Rücksichtslosen und den

Schutzlosen, zwischen den privilegierten Gewinnern der Modernisierung und ihren deklassierten Verlierern.

Wenn ich diese Trendszenarien kritisiere, so nicht, weil sie durchweg unzutreffend wären. Kritikwürdig ist nur ihre unzulässige Verallgemeinerung in den weit verbreiteten naiven Vulgärtheorien der Individualisierung und der Deklassierung. Ernstzunehmende Theorien der Individualisierung und der Deklassierung sehen diese Tendenzen eher als relative Veränderungen, die die übrigen Strukturen nicht außer Kraft setzen, sondern mit ihnen zusammenwirken und einen spezifischen sozialen Ort haben. Die Vulgärtheorien dagegen verabsolutieren diese Tendenzen, so als verkörperten sie das übermächtige Wirken einer unsichtbaren Hand.

Während nach den Vulgärtheorien der Individualisierung und der Deklassierung die generellen Tendenzen gewissermaßen von außen über die Individuen kommen (darin ganz den klassischen Modernisierungs- und Verelendungstheorien entsprechend), möchte ich in meinem Beitrag einen Ansatz nutzen, der die Gesellschaft nicht als ein uhrwerkähnliches »System« versteht, dessen Lauf nur eine Richtung kennt, welcher alle Teile gleichermaßen folgen müssen, sondern als Kräftefeld, in dem verschiedene und spezifische Dynamiken der Strukturen und auch der sozialen Akteure zusammenwirken. Durch dieses Zusammenwirken sind die Menschen weder ausschließlich Objekte von Struktur Tendenzen noch ausschließlich souveräne Herren ihrer Geschichte. Sie sind beides: abhängig von spezifischen Rahmenbedingungen und zugleich Subjekte ihrer Praxis, und zwar auf drei Ebenen:

- sie sind, je nach ihrer Position im Gefüge sozialer »Klassen«, sehr ungleichen Lebenslagen ausgesetzt;
- sie praktizieren, je nach ihrer Zugehörigkeit zu sozialen Milieus, verschiedene Formen der alltäglichen sozialen Kohäsion;

- sie setzen sich, je nach ihrer spezifischen Mentalitätsform, auf verschiedene Weise mit diesen Lagen auseinander.

Lage, Kohäsionsform und Mentalität sind zwar nicht oder nicht mehr nach einem Schema deterministischer Uniformität eng miteinander verknüpft. Doch konnten wir in einer nach der Theorie Pierre Bourdieus konzipierten umfangreichen repräsentativen Befragung (Vester u.a. 1993) ermitteln, daß die Mentalitäten (bei allem Variantenreichtum) immer noch klassenspezifisch sind und daß sie (wenn auch in lockerer und beweglicher Form) immer noch überwiegend an für sie typische soziale Lagen und Kohäsionsformen gebunden sind.

Die sozialen Milieus der Klassengesellschaft haben sich, wie ich näher darlegen werde, auf der Ebene der Alltagspraxis der Lebens- und Arbeitswelt keineswegs aufgelöst, auch wenn sie heute in sich pluralisierter, beweglicher und informeller strukturiert sind. Stärkere Erosionstendenzen finden sich eher jenseits des Alltags, auf der Ebene der ideologischen Ebene von Weltanschauung und Gesellschaftspolitik. Aber auch hier wird der Schwarze Peter zu Unrecht der Bevölkerung zugeschoben. Die weltanschaulichen Grundorientierungen der »Alltagsmenschen« haben sich, wie ich an einer aktuellen Typologie der ideologischen Lager zeigen werde, nicht aufgelöst, sondern in Richtung von mehr Selbstbestimmung und Urteilskraft verschoben. Wenn die großen weltanschaulichen Lagerorganisationen der Kirchen, Interessenverbände und politischen Parteien den Verlust ihrer Bindekraft beklagen (oder durch pseudomodernen Medienpopulismus überspielen wollen), dann kann es auch daran liegen, daß sie in ihrem Habitus und Politikstil hinter den Entwicklungen zurückgeblieben sind.

Das Gesamtbild dieser Veränderungen möchte ich in diesem Aufsatz schrittweise entwickeln.¹ Es gewinnt seine Übersichtlichkeit durch Bourdieus Konzept eines

mehrdimensionalen sozialen Raums (Bourdieu 1982), in den wir die verschiedenen Typen sozialer Lagen, Lebensformen und Mentalitäten einordnen können. Auch in der vereinfachenden Form unserer Diagramme (Abb. 2 und 3) wird deutlich, daß die Tendenzen der Individualisierung bzw. Deklassierung nur bei bestimmten Teilgruppen (vor allem am linken und unteren Rand des sozialen Raums) extrem ausgeprägt sind.

Wir dürfen nie vergessen, daß die Intellektuellen, Pädagogen, Psychologen und Verwaltungsleute, die mit diesen Erscheinungen zu tun haben, selber nicht außerhalb dieses Milieugefüges stehen und sich daher auch kein völlig »objektives« Bild von der Armut machen können. Vielmehr neigen sie zu einer Berufsideologie, in der ihre eigene Position als die einer kompetenten und emanzipierten »Elite« der Position einer bedürftigen oder auch destruktiven »Masse« gegenübergestellt ist. Diese Position kann durch Reflexion durchaus einige Schritte weit vom Charakter eines naiven Vorurteils befreit werden, wenn die Ortsgebundenheit und Relativität der eigenen Position reflektiert wird. Dies erfordert jedoch den Bruch mit den Schemata der Vulgärtheorien. Dieser sollte mit einer historischen Betrachtung der gesellschaftlichen Veränderungen beginnen.

PHASEN DER SOZIALEN ÖFFNUNG UND SCHLIEßUNG IN DER BRD

Der westdeutsche Sozialstrukturwandel seit 1945 kann als langfristiger Prozeß sozialer Öffnungen und, vor allem nach 1970, sozialer Schließungen verstanden werden. Diese waren eng mit der Wirtschaftsentwicklung verknüpft. Der lange Aufschwung des Nachkriegskapitalismus milderte die Verteilungskonflikte und ermöglichte eine historisch neuartige »Öffnung des sozialen Raums«, aus der viel von den Veränderungen der Lebensweisen und Mentalitäten erklärt werden kann (Merleau-Ponty 1965, 503-508). Dem begannen erst in den 70er

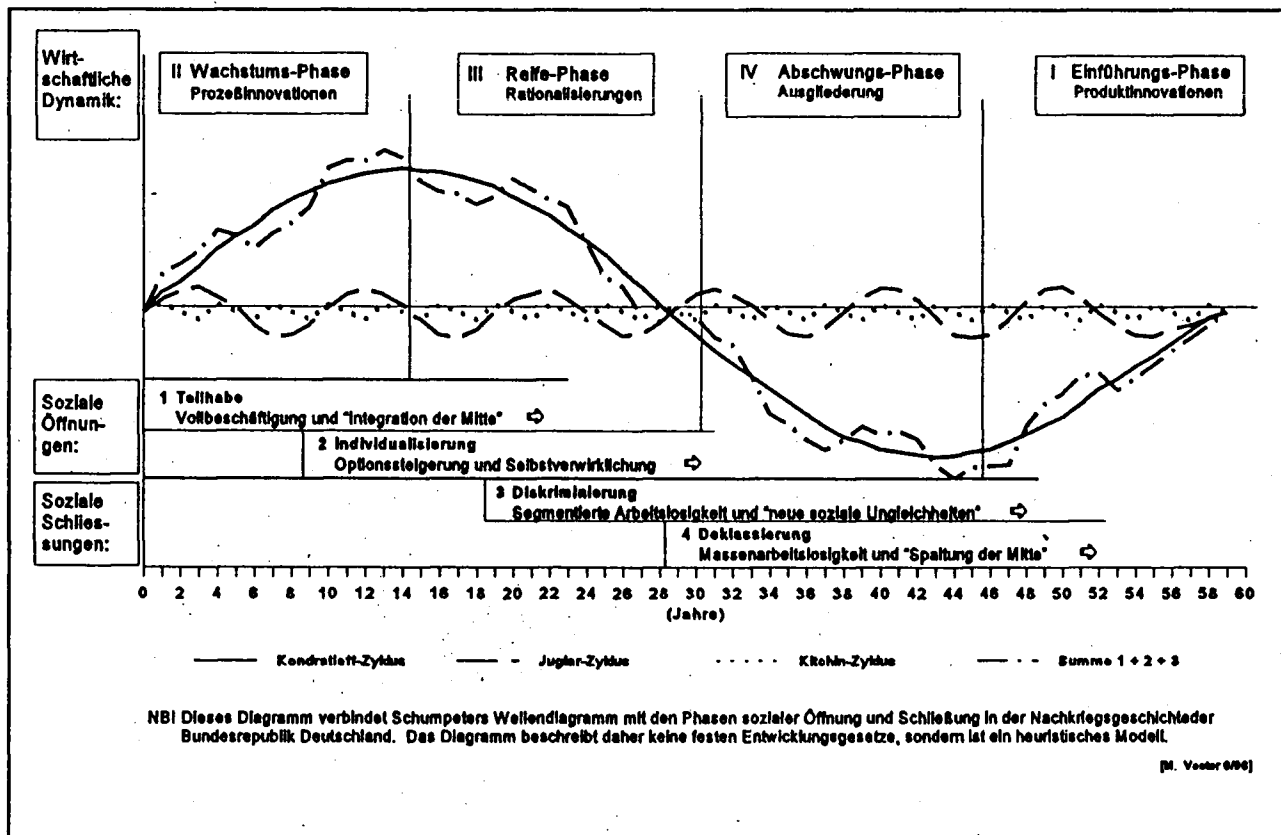
Jahren wieder Tendenzen der sozialen »Schließung« (Weber 1964, 31ff, 260ff) entgegenzuwirken. In der Sozialstruktur war dies mit vier nacheinander einsetzenden Veränderungsbewegungen verbunden, die wir im Zusammenhang mit der Dynamik der »langen Welle« des Wirtschaftswachstums nach 1945 interpretieren (Abb. 1). Die wirtschaftlichen Prozesse werden dabei nicht als kausale Determination, sondern als Chance und Impuls, als »Lernaufforderungen« (Vester 1970), für die soziale Praxis der Individuen und Milieus verstanden. Die Phasen überlagern sich zeitversetzt, da die einmal durch Erfahrungen erworbenen Orientierungen nicht mit einer neuen ökonomischen Situation enden, sondern diese in den Milieus erheblich überdauern.

Teilhabe: »Arbeitnehmergesellschaft« und »Interessenbewußtsein«

In den 50er und 60er Jahren konnten sich die Arbeitnehmer die Teilhabe am »Wirtschaftswunder« durch Arbeitszeitverkürzungen sowie höhere Lohn-, Konsum-, Sozial- und Bildungsstandards erkämpfen (sog. »Fordismus«). Während die traditionellen Agrar- und Industriebetriebe der körperlichen Arbeit radikal schrumpften, wuchs die Mitte der Facharbeiter und qualifizierten Angestellten. Dies führte zum »sozialhistorischen Bruch« (Mooser 1984) der 60er Jahre.

Es entstand eine interessenbewußte »Arbeitnehmergesellschaft« (Lepsius 1973b, 308), in der die historischen Differenzen zwischen Arbeitern und Angestellten, Protestanten und Katholiken und den verschiedenen Berufs- und Regionalmilieus erheblich abnahmen. Verbindend waren ein gemeinsames Selbstbewußtsein, gegründet auf Fachkönnen, erkämpfte Rechte und die Überwindung der proletarischen Lebensweise der Not, Enge und Unterordnung (Niethammer u.a. 1983ff). Die »Entproletarisierung« war dabei keineswegs nach rückwärts, auf eine »kleinbürgerliche« oder »mittelständische« Mentalität gerichtet, sondern

Abb. 1: Die Konjunkturzyklen (nach Schumpeter) und die Dynamiken sozialer Ungleichheit



auf ein modernes, »meritokratisches« Bewußtsein der eigenen Arbeitsleistung, für die eine umfassende Teilhabe an den sozialen Chancen verlangt wurde. Der »Fahrstuhleffekt« (Beck 1986), mit dem die materiellen, sozialen und kulturellen Standards aller sozialer Schichten angehoben wurden, ließ zwar die relativen Ungleichheiten zwischen ihnen fortbestehen. Gleichwohl bewirkte diese Chancenöffnung oder »Optionssteigerung« erhebliche Öffnungen des Horizonts der Mentalitäten.

Individualisierung: »Autonomie« und »Partizipation«

In der jüngeren Generation, die in den neuen Sozial- und Kulturstandards groß wurde, erreichte dieser »Wertewandel« seit den 60er Jahren eine neue Stufe der Mentalitätsentwicklung, die sog. »Individualisierung«. Nach den »objektiven« Klassenverhältnissen änderten sich nun auch die »kulturellen« Klassenverhältnisse. Das enorme Schrumpfen der traditionellen Agrar- und Industriebereiche und die ebenso starke Zunahme der Berufe mit hohem Bildungskapital war die Grundlage einer Wanderung von Millionen jüngerer Männer und Frauen in neue soziale und kulturelle Milieuerfahrungen. Seit 1950 sind die »neuen Berufe« (Vester u.a. 1993, 278ff) mit ihren größeren Erfahrungshorizonten auf das Fünffache, die Zahlen der Studierenden auf das Dreizehnfache gewachsen. Das Wachstum »urbaner Lebensstile«, ertrotzt gegen die kulturellen und politischen Restriktionen »von gestern«, motivierte offensichtlich auch nachhaltige Mentalitäts- und Verhaltensänderungen.

In vielen Sozialmilieus wurden die Werte der Selbstbestimmung, der Selbstverwirklichung und auch der sozialen Mitverantwortung wesentlich. Nach der vorliegenden Forschung bedeutet Individualisierung hier vor allem mehr Selbstbestimmung, d.h. (a) »Kompetenzerweiterung« (Dalton 1984) durch Bildungsreformen und erweiterte Erfahrungshorizonte; (b) »partizipatorische Re-

volution« (Kaase 1984), jene unglaublich gewachsene Bereitschaft zur Mitbestimmung am Arbeitsplatz, in Bürgerinitiativen und in direkter Politik, verbunden mit Mißtrauen gegenüber der institutionellen Politik; (c) »Selbstverwirklichung«, nicht nur in ihren hedonistischen Varianten, sondern, besonders bei den Frauen, als emanzipatorische Entwicklung der Person. Individualisierung bedeutete also weniger den Zerfall als den Formenwandel sozialer Zusammenhänge: insbesondere den Versuch, konventionelle Formalisierungen zu überwinden.

Soziale Diskriminierung: »neue soziale Frage« und »geprellte Generation«

Die sozialen Ungleichheiten verstärkten sich wieder mit der Abflachung des Wirtschaftswachstums in den 70er Jahren. Als mit der Ölkrise von 1973 die Grenzen des Wachstums deutlich wurden, kam es nach und nach wieder zu mehr betrieblichen Rationalisierungen, Herabstufungen oder Entlassungen von Arbeitskräften, zu Stellenstreichungen im Bildungs- und Sozialsystem und zu anderen »Sparmaßnahmen«. Die Lasten wurden nicht nach dem Prinzip der Chancengleichheit auf alle verteilt. Während der Kern der Arbeitnehmergesellschaft noch gesichert blieb, wurden die sozialen Benachteiligungen an die Gruppen mit geringer Verhandlungsmacht weitergegeben, die nicht im herrschenden Machtkartell, dem »korporatistischen Dreieck« von Kapital, Arbeit und Staat (Kreckel 1992), repräsentiert waren. Zu ihnen gehörten insbesondere Frauen, Ausländer, Alte, Angehörige bildungsferner Milieus. Sozialpolitiker und Soziologen sprachen von der »neuen sozialen Frage« (H. Geißler 1976) bzw. den »neuen sozialen Ungleichheiten« (Hradil 1987b). Neu waren diese Diskriminierungen nicht. Diese Gruppen waren in der Sozialstruktur ohnehin seit je doppelt diskriminiert: durch ihren Erwerbsstatus und ihren Vergemeinschaftungsstatus. Die Benachteiligung im Erwerbssystem war nur eine Fortsetzung der »Minorisierung«, d.h.

der untergeordneten Stellung, die Frauen, Ausländer, Fremde, »Ungebildete« usw. ohnehin in vielen Vergemeinschaftungen (in Familien und anderen Lebenszusammenhängen) hatten.

Diskriminiert wurden außer ihnen auch große Teile der jüngeren Generation, die durch die Bildungsreformen besser ausgebildet waren, aber beruflich vor verschlossenen Türen standen. Sie wurden zur »geprellten Generation« (Bourdieu 1982, 241ff). Der sog. »Radikalerlaß« der Bundesregierung machte zudem vielen angst, wegen linker Aktivitäten verfolgt bzw. vom Öffentlichen Dienst ferngehalten zu werden.

Der Schub sozialer und politischer Diskriminierungen kann strukturell als Abwehr gesellschaftlicher Innovationen und auch des Generationenwechsels verstanden werden. Er grenzte gleichzeitig so viele Gruppen aus, daß die »neuen sozialen Bewegungen« und die »neuen sozialen Milieus« entstanden.

Spaltung der Mitte: »Gewinner«, »Verunsicherte« und »Prekäre«

Als die weltmarktvermittelten Strukturkrisen seit etwa Mitte der 80er Jahre verstärkt die Trägerbranchen des früheren Wirtschaftswunders erfaßten, wurde die »alte soziale Frage«, der Gegensatz von Kapital und Arbeit, wieder aktuell. Damit begann auch die Mitte der Arbeitnehmergesellschaft erneut in Gewinner und Verlierer der Modernisierung auseinanderzudriften. In dieser Entwicklung ergab sich eine tendenziell neue vertikale Fünfteilung der Gesellschaft, auf die ich unten noch näher eingehe.

DIE MILIEUSTRUKTUR BIS IN DIE 80ER JAHRE: PLURALISIERUNG UND INTEGRATION

Im Gesamtbild der Milieus der 80er Jahre (Abb. 2) überlagern sich die Effekte der ersten drei Phasen. Es läßt sich insgesamt als das einer pluralisierten Klassengesellschaft zusammenfassen. Die große, »respektable« und gesicherte Mitte ist Zeichen

einer entproletarisierten Arbeitnehmergesellschaft mit nur wenigen dauerhaft oder passager Deklassierten. Gleichzeitig bestanden die klassenspezifischen Alltagsethiken, teils in modernisierter Form, weiter. Dem entspricht auch ein Fortbestand der arbeitgesellschaftlichen (sog. protestantischen) Alltagsethiken bei einer Mehrheit der Bevölkerung. Denn nur 25% (das Hedonistische Milieu und das Traditionslose Arbeitermilieu) folgen einer erlebnisgesellschaftlichen Individualisierung, allerdings kombiniert mit teilweise prekären und deklassierten sozialen Lagen.

In dem Raumbild der Milieus erkennen wir eine vertikale und eine horizontale Gliederung, deren eigentlich unregelmäßige Form (Vester u.a. 1993, 40f) in unserem Diagramm (Abb. 2) stark vereinfacht ist.

Bemerkenswerterweise ist die vertikale Milieustufung in den achtziger Jahren, auf die die Daten sich beziehen, im Verhältnis von etwa 20:60:20 konstant geblieben.

Oben finden wir die privilegierten Milieus der verschiedenen Eliten (von Bildung, Besitz und Macht). Bei ihnen herrscht, unabhängig vom Modernisierungsgrad, ein Habitus der Distinktion vor. Auch die akademischen Intellektuellen erweisen sich tatsächlich weitgehend als eine Fraktion der oberen Klasse, sofern sie elitären Weltdeutungen anhängen und mit den anderen Fraktionen der oberen Klasse um die kulturelle Hegemonie über den Rest der Gesellschaft konkurrieren.

Unten sehen wir drei Gruppen mit eher bescheidenem Habitus, den sog. Mentalitäten der »Notwendigkeit« (Bourdieu 1982, 585ff). Von ihnen ist in der Tat, und da hat Beck (1986) recht, die traditionelle Variante des Arbeiterbewußtseins (mit ihrem traditionellen Verständnis der Bescheidenheit, der Verantwortung und der Arbeitsorientierung) stark geschrumpft. Sie umfaßt nur noch 5%, während sie sich in Ostdeutschland noch bei einem Viertel der Menschen findet (Becker u.a. 1992, Flaig u.a. 1993).

Abb. 2 Die lebensweltlichen Milieus in Deutschland

Die lebensweltlichen Milieus in Westdeutschland 1982 > 1991: Soziale Integration			
Habitus	modern 14% > 20%	moderne Mitte 38% > 45%	traditional 46% > 35%
"distinktiv" 22% > 19%	AL terna- tives Milieu 4% > 2%	TEC Technokratisch-liberales Milieu 9% > 9%	KONS ervatives Milieu 9% > 8%
"strebend" 58% > 59%	HED Hedonistisches Milieu [Konsum- orientierte Mitte] 10% > 13%	AUF Aufstiegsorientiertes Milieu [Leistungsorientierte Mitte] 20% > 24%	KLB Kleinbürgerliches Milieu [Statusorientierte Mitte] 28% > 22%
"notwendig" 18% > 22%	NEA Neues Arbeitneh- mermilieu 0% > 5%	TLO Traditionsloses Arbeitermilieu 9% > 12%	TRA Traditionelles Arbeitermilieu 9% > 5%

Die lebensweltlichen Milieus in Ostdeutschland 1991 > 1995			
Habitus	modern 17% > 19%	traditionale Mitte 27% > 27%	traditional 56% > 53%
"distinktiv" 23% > 25%	LIA Linksintellektuell- alternatives Milieu 7% > 7%	BHUM Bürgerlich- humanistisches Milieu 10% > 11%	RTEC Rationalistisch- technokratisches Milieu 6% > 7%
"strebend" 37% > 35%	SUKU Subkul- turelles Milieu	STAKAR Status- und Karriere- orientiertes Milieu	KLEIMAT Kleinbürgerlich- materialistisches Milieu
"notwendig" 40% > 39%	HEDAR Hedoni- stisches Arbeiter- Milieu	TLO Traditions- loses Arbeiter- Milieu	TRAB Traditionsverwurzeltes Arbeiter- und Bauernmilieu

Anordnung der SINUS-Milieus (nach Becker u.a. 1992 und Flaig u.a. 1993) im Raum des Habitus nach Bourdieu (1982, S. 211-219).

Allerdings sind die aus dem Milieu abgewanderten jüngeren Generationen nicht »verbürgerlicht«, sondern in zwei andere Arbeitnehmermilieus mit ebenfalls hohem Arbeits-, Qualifikations- und Autonomie-Ethos übergewechselt. Es handelt sich um das »Aufstiegsorientierte Milieu« in der respektablen Mitte und das sog. »Neue Arbeitnehmermilieu«. Letzteres ist eine mit den »neuen Berufen« wiederentstandene Arbeitnehmerintelligenz (von 5% und rasch weiter wachsend). Seine »Individualisierung« liegt im Stolz auf die eigene fachliche Leistung, in der Ablehnung jeder Fremdbestimmung von oben und in einer ausgeprägten persönlichen und familialen Solidarität.

Anders als das Traditionelle Arbeitermilieu und seinen beiden Abkömmlingen gehört das »Traditionslose Arbeitermilieu« zu den ungesicherten oder »nicht respektablen« Volksklassen, Nachfahren der alten »unterständischen« sozialen Gruppen. Auf die »Traditionslosen Arbeiter«, die seit 1982 von 9% auf 12% gewachsen sind, gehe ich zum Schluß ausführlicher ein.

Die Mitte unseres Diagramms darf nicht mit der Zone der bessergestellten Mittelklassen verwechselt werden. Diese, insbesondere die gehobenen Angestellten, Beamten, Selbständigen, Freiberufler und Akademiker, sind nach unserer Erhebung fast ausschließlich bei den obersten 20% zu finden.

Die Mitte unseres Diagramms gehört vielmehr den gesicherten und aufstrebenden »respektablen« Untergruppen der Volksklassen. Zu ihr gehören ganz überwiegend Arbeitnehmer, d.h. qualifizierte Arbeiter, mittlere Angestellte und Menschen in der Ausbildung sowie die meisten kleinen Selbständigen. Von entscheidender Bedeutung ist der Wandel der »strebenden« Mentalitäten, die aber durch einen Masseneffekt der Individualisierung viel von ihrer traditionellen Angepaßtheit verloren haben.

Der nach oben blickende, enge und quasi servile Habitus der traditionellen Kleinbür-

ger umfaßt nur noch 22%. Die Mehrheit besteht aus zwei modernen und aufgeschlossenen Gruppen. Im »Aufstiegsorientierten Milieu« (24%) finden sich insbesondere Angestellte (überwiegend weiblich) und Facharbeiter (überwiegend männlich), die seit den sozialen Öffnungen in eher modernere Berufe und Ausbildungen gekommen sind. Im »Hedonistischen Milieu« (13%) dominieren jüngere Menschen, von denen viele noch nicht im Berufsleben etabliert sind. Nur diese dritte Teilgruppe entspricht dem Bild einer vorwiegend auf den eigenen Konsumgenuß orientierten Individualisierung.

Die horizontalen Milieudifferenzierungen haben sich, anders als die vertikalen, wesentlich verschoben. Innerhalb der drei sozialen »Etagen« sind die »individualisierten« Varianten der Milieus zu Lasten der weniger »modernen« Milieus erheblich gewachsen. Sie repräsentieren die gewandelten Mentalitätsformen der mittleren und jüngeren Generationen. In nur zehn Jahren sind sie von 54% auf 65% gewachsen. Individualisierung bedeutet nicht Auflösung der Milieus, sondern die Befreiung von Zwängen des Konventionalismus und der Mangelgesellschaft. Jedes Milieu dekliniert die Individualisierung nach seiner eigenen Façon. Nur in zwei Milieus, den ersten beiden der im folgenden genannten sechs individualisierten Milieus, überwiegen Züge sozialer Fragmentierung und der Konsumideologie (zusammen 25%).

Das junge erlebnisorientierte »Hedonistische Milieu« (13%) verbindet Konsumstilisierung mit hoher Gesellungsaktivität. Dem wenig integrierten »Traditionslosen Arbeitermilieu« (12%) geht es, aus der Underdog-Perspektive, ums Mithalten in Konsum und sozialer Anerkennung. Die »neuen Arbeitnehmer« (5%) begreifen Individualisierung als Ablehnung von Autoritätshierarchien bei gleichzeitig reger solidarischer Gesellungsaktivität. Die »Aufstiegsorientierten« (24%)

verstehen darunter die Selbstverwirklichung durch eine mehr oder minder asketische Arbeits- und Leistungsmoral, die durch sozialen Aufstieg »meritokratisch« belohnt wird. Bei den »Alternativen« (2%) kann Individualisierung distinktiv, als idealistischer und dennoch andere bevormundender »Dienst« am Gemeinwohl wirken. Bei den »Technokraten« (9%) sind trendsetzende Lebensart und Selbstbestimmung nicht selten in Balance mit hohem beruflichem Engagement.

DIE MILIEUSTRUKTUR DER 90ER JAHRE: NEUE VERTIKALE SEGMENTIERUNG

Seit den achtziger Jahren erreichte die neue vertikale Schere zwischen den Gewinnern und den Verlierern des wirtschaftlichen Strukturwandels zunehmend auch die gesellschaftliche Mitte.

Die ganze Nachkriegsperiode stellt sich insofern als ein zweiphasiger Prozeß dar. Auf

die Integration der »respektablen Mitte« folgt schrittweise wieder ihre Desintegration. Diese Dynamik entspricht dem bisherigen historischen Normalfall der krisenhaften Umstellungsphasen der kapitalistischen Entwicklung (vgl. Abb. 1). Seit der industriellen Revolution hat sich in allen Abschwungsphasen der langen Wellen die gleiche Dynamik abgespielt: Die ermattende Nachfrage steigerte die Konkurrenz und damit die Motivation der Unternehmen, kostensparende Innovationen der Technologie- und Arbeitskonzepte durchzusetzen. Diese Konzepte teilten die Erwerbstätigen jeder Branche in Gewinner und Verlierer. Sozialpolitische Deregulierungen und teilweise die Behinderung - nicht selten auch Illegalisierung - gewerkschaftlicher und demokratischer Bewegungen verstärkten und verallgemeinerten diese Deklassierungstendenz für die Gesamtpopulation. Dieser Prozeß, dessen Grundmuster

**Abb. 3 Die lebensweltlichen Milieus
in Westdeutschland 1991 > 1995: Soziale Segregation**

Habitus	modern	moderne Mitte		traditional
"distinktiv" 19% ➤ 20%	LIBI Liberal-intellektuelles Milieu 9% ➤ 10%		KONT Konservativ-technokratisches Milieu 8% ➤ 10%	
"arriviert" ➤ 20%	POMO Postmodernes Milieu ➤ 5%	MOA (NEA) Modernes Arbeitnehmermilieu 5% ➤ 7%		MOBÜ Modernes bürgerliches Milieu
	HED Hedonistisches Milieu 13% ➤ 11%	AUF Aufstiegsorientiertes Milieu 24% ➤ 18%		KLB Kleinbürgerliches Milieu 22% ➤ 15%
"strebend" 59% ➤ 44%				
"notwendig" 22% ➤ 16%	TLO Traditionsloses Arbeitermilieu 12% ➤ 11%			TRA Traditionelles Milieu 5% ➤ 5%

Anordnung der SINUS-Milieus (nach Becker u.a. 1992 und Flaig u.a. 1993) im Raum des Habitus nach Bourdieu (1982, S. 211-219).

Thompson am Beispiel der industriellen Revolution (Thompson 1987) und der (immer beschönigten) liberalen Deregulierungskonzepte Adam Smiths (Thompson 1993, 259ff) untersucht hat, folgt auch heute, in der Offensive eines neoliberalen Sozialdarwinismus, ähnlichen, wenn auch zum Glück nicht gleichen Logiken.

Zu diesem Muster gehört auch, wie Thompson gegenüber dem Vulgärmarxismus feststellt, daß die Lasten der Entwicklung nicht auf »das Proletariat« als solches abgewälzt wurden, sondern auf seine schwächsten Teile, vor allem die Kinder, die Frauen und die schlecht Ausgebildeten. Dies waren grundsätzlich die gleichen »Risikogruppen« wie heute (Hanesch u.a. 1994): Kinder und Jugendliche bzw. Eltern und Alleinerziehende mit Kindern, Frauen, Ausländer und Menschen ohne zureichende Berufsausbildung. Heute sind diese Risikogruppen zwar häufig nur nach einem Kriterium »unterversorgt«. Aber, abgesehen von der Massenarbeitslosigkeit, reicht oft nur ein geringer weiterer Verlust (eine Einkommensenkung, Verlust der Wohnung, Geburt eines Kindes, Krankheit usw.), um destabilisiert zu werden.

Seit Beginn der neunziger Jahre hat sich diese Schere der objektiven Lebenslagen, wie neue Erhebungen des SINUS-Instituts aus dem Jahre 1995 (SPIEGEL 1996) zeigen, schließlich auch deutlicher in subjektive Abgrenzungen zwischen oben und unten übersetzt (Abb. 3). Die Mitte teilte sich nach den Mentalitätsformen in zwei Stufen, eine etablierte und eine verunsicherte Mitte. Nach den Formen der äußeren sozialen Lage (nach Hübinger 1996) teilt sich in der verunsicherten Mitte, durch die sog. »Wohlstandslinie«, nochmals eine Gruppe nach unten ab: die Gruppe des »prekären Wohlstands«. Für die gesamte Gesellschaft ergibt sich danach die Hypothese² einer Teilung in fünf Stufen:

- ca. 20% gut gesicherte und teilweise zunehmend privilegierte Angehörige der Milieus der Oberklasse;

- ca. 20% »Modernisierungsgewinner« (»etablierte Mitte«) mit relativ gut gesicherten Lagen und selbstsicheren Mentalitäten;
- ca. 20-25% »Verunsicherte« in noch sicheren Lagen, aber mit eher engen oder unsicheren Einkommens- und Erwerbsperspektiven (Gruppen mit neuerdings aktiveren gewerkschaftlichen Protesthaltungen);
- ca. 25-30% in der Zone des »prekären Wohlstands« (Hübinger 1996), nahe an der Armutsgrenze, von denen ein Teil schon bei geringfügigen Verschlechterungen zeitweilig unter die Armutsgrenze sinken kann, so daß sich die Gruppe der dauerhaften Armut durch passagere Arme auf ein gutes Drittel der Gesellschaft erhöht;
- ca. 10% (Hübinger 1996) in der Zone der dauerhaften Armut.

Es wäre kurzschlüssig, von dieser vertikalen Teilung der Mitte umstandslos darauf zu schließen, daß sich die Gesellschaft quasi eigengesetzlich wieder in eine obere und eine untere soziale Klasse polarisieren werde. Unterhalb der obersten 40% (der Privilegierten und Gesicherten) zeichnet sich bisher nicht die Entwicklung zu einem bipolaren Gesellschaftsbild bzw. die Verschmelzung zu einer neuen Unterklasse ab. Heterogene Lagen können zwar durch gemeinsame Erfahrungen überbrückt werden. Aber bislang sind die sozial Benachteiligten im unteren und mittleren Teil der Gesellschaft eher noch durch milieuspezifische Interessenunterschiede und Kulturschranken voneinander getrennt.

Die selbstbewußten Teile der organisierten Arbeitnehmer, die seit einigen Jahren schon Wohlstandseinbußen hinnehmen, aber dem nun in neuen Tarifikämpfen eine Grenze setzen wollen, zielen eher auf eine Wiederherstellung der großen gesicherten Arbeitnehmermitte.

Die benachteiligten Frauen teilen sich bislang nach ihren sehr verschiedenen Milieuzusammenhängen, aktiv sind sie vor allem in den Milieus der höheren Bildung und

neuerdings auch wieder mehr der Gewerkschaften.

Uneinheitlich, d.h. durchaus nach Milieus verschieden, sind auch die gesellschaftspolitischen Orientierungen der Ausländer und Zuwanderer.

Ähnlich steht es mit denjenigen, die durch ihre persönliche Situation (konkret: den »Vergemeinschaftungsstatus«) benachteiligt sind, z.B. Kranke ohne soziale Netze, Alleinerziehende, Durchschnittsverdienende mit Kindern, durch die Strukturkrisen freigesetzte Ältere usw. Auch hier würde eine Betrachtung nach Milieus einen Ausweg aus den statistischen Abstraktionen sog. »Risikogruppen« (Hanesch u.a. 1994) zeigen.

Die Deklassierten und schlecht Ausgebildeten, am Rande zu oder innerhalb von prekärer Beschäftigung oder Dauerarbeitslosigkeit (vgl. Kronauer/Vogel 1998³), neigen traditionsgemäß weniger zu einer selbstbewußten Gegenmachtspolitik als zur politischen Abstinenz oder zur klientelistischen Anlehnung an stärkere gesellschaftliche Mächte.

Vielfalt muß nicht gestaltlos sein. Vor allem muß sich die Heterogenität der Alltagswelt keineswegs zwangsläufig in der politischen Sphäre als Fragmentierung fortsetzen. Historische Untersuchungen legen eher nahe, daß heterogene Alltagsmilieus sich im Kräftefeld politischer Auseinandersetzungen durchaus zu überschaubaren »Lagern« zusammenschließen - und auch wieder auseinanderbewegen können (Thompson 1987, Vester 1970).

Allerdings bleibt es unsicher, zu welchen gesellschaftspolitischen Lagern sich die sozialen Milieus bzw. deren Teilgruppen koalieren werden. Die »Milieulandkarten« zeigen die Potentiale zu mehreren verschiedenen Szenarien. Dies hat, vereinfacht gesagt, damit zu tun, daß nicht nur die vertikalen Unterschiede der Gesellschaft Interessenkonflikte motivieren können. Da sich im sozialen Raum »horizontale« und »verti-

kale« Dynamiken überschneiden, haben viele Milieus mehrere Optionen. Soziale Trennlinien verlaufen nicht »naturgemäß« zwischen oben und unten, sondern auch zwischen rechts und links oder diagonal im sozialen Raum. Darauf gehe ich im folgenden Abschnitt ausführlicher ein.

GESELLSCHAFTSPOLITISCHE »LAGER« IN DER ORIENTIERUNGSKRISE

Angesichts der irritierenden Such- und Orientierungsbewegungen der sozialen Akteure scheint es sinnvoll zu sein, sich einen verlässlicheren Überblick über die gegenwärtigen Strukturen und Dynamiken des gesellschaftspolitischen Konfliktfeldes, das anders strukturiert ist als der Raum der Klassenmilieus, zu verschaffen. Unsere Exploration dieses Feldes der gesellschaftspolitischen Grundeinstellungen ging von der erwähnten Repräsentativbefragung aus. In ihr haben wir die Gesellschaftsbilder und Politikstile, von denen ja auch wesentlich die Strategien zur Bewältigung von Armut und Benachteiligung abhängen, ermittelt.⁴ Die anderswo (Vester u.a. 1993, S. 47ff, 305ff) ausführlich dargestellten Ergebnisse machten deutlich, daß die meisten Milieus die Veränderungen des Gefüges sozialer Ungleichheit sehr ernst nehmen. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung, die sich in fünf der sieben Typen wiederfinden, stehen den sozialen und politischen Verhältnissen kritisch oder »verdrossen« gegenüber. Diese Einstellungen sind nicht homogen oder nach Graden der Kritik auf einem Kontinuum abtragbar. Die Typen unterscheiden sich vielmehr qualitativ und bilden, in den sozialen Raum Bourdieus eingeordnet, eine strukturierte Konfiguration (Abb. 4).

Die Motive der Unzufriedenheit sind je nach Typus qualitativ so verschieden, daß wir auch keineswegs die Tendenz einer einheitlichen Polarisierung zwischen Privilegierten und Deklassierten (in der auch die Mitte aufgehen könnte) bestätigt sehen. Das Feld teilt sich vielmehr in vier weltan-

Abb. 4: Die politisch-ideologischen Lager im sozialen Raum¹

Individualisierung:

Unsicherheit:

Die lebensweltlichen Sozialmilieus in Westdeutschland (1982 → 1991)			
Habitus	modern 14% → 20%	moderne Mitte 38% → 45%	traditional 48% → 35%
Oberklassen-Habitus	ALT Alternat. Milieu 22% → 18%	TEC Technokratisches Milieu	KON Konservativ-gehobenes Milieu 9% → 8%
Mittelklassen-Habitus	HED Hedonistisches Milieu 58% → 59%	AUF Aufstiegorientiertes Milieu 20% → 24%	KLB Kleinbürgerliches Milieu 28% → 22%
Arbeiter-Habitus	NEA Neues Arbeit- nehmermilieu 18% → 22%	TLO Traditioneloses Arbeitermilieu 9% → 12%	TRA Traditionelles Arbeitermilieu 9% → 5%

Die lebensweltlichen Sozialmilieus in Westdeutschland (1982 → 1991)			
Habitus	modern 14% → 20%	moderne Mitte 38% → 45%	traditional 48% → 35%
Oberklassen-Habitus	ALT Alternat. Milieu 22% → 18%	TEC Technokratisches Milieu	KON Konservativ-gehobenes Milieu 9% → 8%
Mittelklassen-Habitus	HED Hedonistisches Milieu 58% → 59%	AUF Aufstiegorientiertes Milieu 20% → 24%	KLB Kleinbürgerliches Milieu 28% → 22%
Arbeiter-Habitus	NEA Neues Arbeit- nehmermilieu 18% → 22%	TLO Traditioneloses Arbeitermilieu 9% → 12%	TRA Traditionelles Arbeitermilieu 9% → 5%

Kritisch-Engagierte (ca. 24%)

Desillusionierte (ca. 25%)

Die lebensweltlichen Sozialmilieus in Westdeutschland (1982 → 1991)			
Habitus	modern 14% → 20%	moderne Mitte 38% → 45%	traditional 48% → 35%
Oberklassen-Habitus	ALT Alternat. Milieu 22% → 18%	TEC Technokratisches Milieu 9% → 8%	KON Konservativ-gehobenes Milieu 9% → 8%
Mittelklassen-Habitus	HED Hedonistisches Milieu 58% → 59%	AUF Aufstiegorientiertes Milieu 20% → 24%	KLB Kleinbürgerliches Milieu 28% → 22%
Arbeiter-Habitus	NEA Neues Arbeit- nehmermilieu 18% → 22%	TLO Traditioneloses Arbeitermilieu 9% → 12%	TRA Traditionelles Arbeitermilieu 9% → 5%

Die lebensweltlichen Sozialmilieus in Westdeutschland (1982 → 1991)			
Habitus	modern 14% → 20%	moderne Mitte 38% → 45%	traditional 48% → 35%
Oberklassen-Habitus	ALT Alternat. Milieu 22% → 18%	TEC Technokratisches Milieu 9% → 8%	KON Konservativ-gehobenes Milieu 9% → 8%
Mittelklassen-Habitus	HED Hedonistisches Milieu 58% → 59%	AUF Aufstiegorientiertes Milieu 20% → 24%	KLB Kleinbürgerliches Milieu 28% → 22%
Arbeiter-Habitus	NEA Neues Arbeit- nehmermilieu 18% → 22%	TLO Traditioneloses Arbeitermilieu 9% → 12%	TRA Traditionelles Arbeitermilieu 9% → 5%

Ressentiment:
Deklassierte (ca. 27%)

Ständische Sicherheit:
Zufriedene (ca. 24%)

¹ Quelle: Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung, Universität Hannover; Repräsentativbefragung "Gesellschaftlich-politische Milieus in Westdeutschland 1991": Basis n = 2.684; deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 14 Jahren in Privathaushalten der BRD (West) und Berlin (West)

schauliche Lager von je etwa 25% der Bevölkerung, die sich im sozialen Raum als zwei Gegensatzpaare gegenüberstehen (Abb. 4).⁵

- In der Mitte des sozialen Raums stehen sich das Lager der »modernen Mitte« und das Lager der »konservativen Ordnung« als direkte Konkurrenten gegenüber. Sie repräsentieren zwei Regulationsmodelle des Kapitalismus: das sozialdemokratische Modell der »integrierten Arbeitnehmergesellschaft« und das konservative Modell der »ständischen Hierarchie«.

- An den extremen Polen stehen sich diagonal das Lager der »Kritisch-Engagierten« und das Lager des »Ressentiments« bzw. der »Deklassierung« gegenüber. Die Werte der »Selbstverwirklichung« und der »Zivilgesellschaft«, die die Identität der »Kritisch-Engagierten« ausmachen, scheinen bei den »Deklassierten« objektiv und subjektiv am meisten negiert zu sein.

Die Lager der Mitte: Modernisierung und Konservative Ordnung

Die horizontale Figuration erklärt sich daraus, daß sie zwei konkurrierende Traditionen der politischen Kultur repräsentiert. In der Dynamik zwischen den beiden Lagern der Mitte drückt sich offensichtlich die Konkurrenz zwischen den konservativen und den demokratischen europäischen Traditionslinien aus. Unsere Befunde belegen zwar eine deutliche Verunsicherung der Mitte. Da aber aufgrund der relativ stabilen Mentalitätshaltungen die Mitte sich kaum zu den Extrempolen hin auflöst, sondern eher in sich selbst untergliedert, kann die (arbeitnehmerische) Mitte auch nicht mit dem Treibsand einer amerikanischen »middle class«, die zur abhängigen Klientel der Oberklasse wird (vgl. Galbraith 1992), gleichgesetzt werden. - In der horizontalen Figuration sind jedoch vertikale Klientel-Patronats-Beziehungen versteckt. Sie besteht aus zwei Säulen, die unter der kulturellen bzw. politischen Hegemonie von einerseits konservativen und andererseits reform-

orientierten Elitemilieus stehen. Die »unzufriedene moderne Mitte«, bei der wir 1991 eine starke gesellschaftspolitische Desillusionierung fanden, besteht vor allem aus der mittleren Generation der Arbeitnehmer in mittleren Einkommens- und Bildungsstufen und in den modernisierten Arbeiter- und Angestelltenberufen. Ihre Standards an sozialem Zusammenhalt, sozialer Toleranz, Solidarität und demokratischen Werten sind dagegen überdurchschnittlich: »Leben und leben lassen!« Aber diese Arbeitnehmergeneration des Wirtschaftswunders hatte durch die wirtschaftlichen und sozialstaatlichen Umstrukturierungen ihre Sicherheit verloren und war daher von Parteien, Institutionen und der »sozialen Marktwirtschaft« stark desillusioniert. Bei der »skeptischen modernen Arbeitnehmermitte« wirken die Traditionen der europäischen Arbeiter- und Volksbewegungen nach, die ihre Rechte und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen »Fortschritt« nicht von oben empfangen, sondern aus eigener Kraft erarbeitet und erkämpft haben. Hier kehren diejenigen Züge des klassischen Arbeiterbewußtseins wieder, die sich auf die Erfahrung der Unsicherheit und das Mißtrauen gegen Gott, Kaiser und Tribun stützen. - Überdurchschnittlich vertreten sind im Politischen die SPD und, bei einer bisher eher kleinen Minderheit, die rechte Protestwahl.

Es herrschte allerdings in den frühen neunziger Jahren bei den »Desillusionierten«, da die Unzufriedenheit von keiner gesellschaftspolitischen Perspektive (etwa der Gewerkschaften oder der SPD) strukturiert wurde, eine vollständig defensive, auf die Restauration des erodierenden Sozialstaats gerichtete Stimmung vor. Inzwischen hat die neoliberale Offensive Ansätze einer Gegenmobilisierung provoziert. Im Herbst 1996 mobilisierten Gewerkschaften erfolgreich die arbeitnehmerische Mitte zur Verteidigung der seit den 50er Jahren erkämpften integrierten Arbeitnehmergesellschaft.

Die »zufriedene Mitte« lebt aus konservativ-ständischen Traditionen in sozial siche-

ren und überschaubaren Zusammenhängen und Hierarchien. Sie besteht aus der eher gutsituierten Leitgruppe der »Traditionell-Konservativen« und ihrer arbeitnehmerischen Klientel, den »Gemäßigt-Konservativen«. Allerdings hat der Individualisierungseffekt auch diese konservative Mitte verändert. Sie ist durch Erosion sogar um ca. 7% auf ca. 24% geschrumpft. Die Abwanderer, zwei Gruppen von je etwa 2 Millionen jüngeren Angestellten und jüngeren Arbeitern, sind durch modernere Arbeits- und Lebenswelterfahrungen von der engen und hierarchischen Alltagsmoral ihrer Elternmilieus abgerückt.

Die extremen Lager: Kritisch Engagierte und Deklassierte

Die diagonale Figuration erklärt sich aus dem Zusammenwirken vertikaler und horizontaler Trennlinien. Bourdieu (1982, 707) hat diese »systematische Verzerrung« oder Drehung des politischen Raumes auch für Frankreich beobachtet. Wir selbst fanden links oben im sozialen Raum einen »progressiv-privilegierten« Pol und rechts unten einen entsprechenden »reaktionär-unterprivilegierten« Pol. Auch diese beiden Pole entsprechen nicht dem politischen Rechts-Links-Schema, sondern können - je nach Tradition oder aktueller Erfahrung - von verschiedenen politischen Parteien mobilisiert werden. Der soziale Zusammenhalt ist auch nicht, wie viele annehmen, am modernen bzw. »individualisierten« Pol besonders erodiert. Er zerfällt vielmehr gerade bei der vierten Gruppe, den Modernisierungsverlierern, die vor allem aus den untersten und traditionellen Milieus stammen.

Das Lager der »Kritisch Engagierten« konzentriert sich in den obersten und modernsten Milieus. Gerade diese moderne Avantgarde der Bevölkerung auf der Sonnenseite der Modernisierung ist nicht in ichbezogene einzelne zerfallen, sondern sozial und politisch besonders motiviert. Als jüngere Generation in moderneren Berufen und Ausbildungen hat sie deutlich überdurchschnitt-

liche Standards in Bildung, Geselligkeit, sozialer Solidarität, politischer Partizipation und der Bereitschaft zur Eigenverantwortung. Sie sind geprägt durch die neuen sozialen Bewegungen und kritisch engagiert für politische und soziale Gleichstellungen. Zu ihnen zählen die beiden Untergruppen der »Sozialintegrativen« und der »Radikaldemokraten«. Überdurchschnittlich vertreten sind im Politischen: SPD, Grüne, Gewerkschafts- und Bürgeraktivität, teilweise Nichtwähler. - »Individualisierung« bedeutet hier mehr Selbstbestimmung und nicht Zerstörung des sozialen Zusammenhalts.

Der Zerfall sozialer Bindungen ist ein Hauptmerkmal des deklassierten Viertels der Bevölkerung auf der Schattenseite der Modernisierung. Die ältere Generation aus traditionellen Berufsgruppen und die schlecht ausgebildeten Jüngeren leben in reduzierten sozialen Netzen und Standards, fühlen sich sozial ausgegrenzt und grenzen andere ebenfalls aus. Sie richten ihr Ressentiment gegen Schwächere, gegen Ausländer, Menschen mit moderneren Lebensstilen, aber auch »die Politiker«. Eine Teilgruppe, die der »Enttäuscht-Apathischen«, ist überdurchschnittlich politisch resigniert. Die andere Teilgruppe, die der »Enttäuscht-Agressiven«, sympathisiert eher mit aktivem Protest von rechts. Politisch gibt es zwar bei einem Fünftel der »Deklassierten« besondere Rechtssympathien, besonders in bestimmten Großstadtvierteln. Die große Mehrheit hält sich aber realistischerweise noch an die, die sie auch politisch effektiv vertreten können: SPD und CDU/CSU.

DEKLASSIERUNG UND ANOMIE

Auf den ersten Blick erinnert dieses Bild von Deklassierung und Ressentiment an das von Lipset (1962) konstruierte Schema des »working class authoritarianism«. In seiner »Soziologie der Demokratie« faßt Lipset Dutzende von soziologischen Untersuchungen zusammen, die die »unteren Schichten«, »die Arbeiter« oder »die arbeitenden Klassen« unterschiedslos einem

einigen Milieutypus zuordnen, der geradezu beklemmend dem Stereotyp der ungebildeten, gewaltbereiten, autoritären, häufig links- oder rechtsextrem wählenden, sittenlosen und anomischen Masse entspricht und der aus einem Mangel an Bildung, Weltoffenheit und Modernität erklärt wird. Der Unterschied zum typologisch differenzierenden Milieukonzept fällt sogleich auf. Während Lipset Falluntersuchungen, die im einzelnen auch zutreffen mögen, unzulässig verallgemeinert und mit Werturteilen interpretiert, erinnert die Mentalitätsforschung daran, daß die erwerbsstatistische Kategorie »Arbeiter« über alle sechs unteren und mittleren Milieus des sozialen Raums und insofern auch ganz verschiedenen Alltagsethiken verteilt ist. Von diesen sechs Mentalitätsformen kann nur eine einzige mit dem »Masse«-Stereotyp verwechselt werden: das »Traditionslose Arbeitermilieu«. Und auch hier handelt es sich, wie ich zeigen möchte, um eine wertende Verkennung. Zunächst bestätigen unsere Befunde keineswegs, daß das autoritäre Ressentiment eine Art angeborenes Merkmal eines der sechs mittleren und unteren Milieus oder der »Arbeiter« in ihnen wäre.⁶ Denn das Lager des »Ressentiments« umfaßt mit ca. 27% der Bevölkerung nur ein Drittel dieser (insgesamt ca. 80% umfassenden) sechs Milieus.⁷ Es bildet den Rand dieser Milieus, als halbmondförmige Zone im sozialen Raum (Abb. 4): unten (wo die sozialen Standards am schwächsten sind) und rechts (wo sie am wenigsten modern und konkurrenzfähig sind). Die Erfahrung des Zerfalls sozialer Bindungen und Standards drückt sich auch subjektiv aus, in verbitterter Ablehnung gegenüber den modernen und emanzipativen Verheißungen dieser Gesellschaft - wie bei dem Fuchs in der Fabel, dem die schönen Trauben, weil unerreichbar, schließlich sauer vorkommen. Das autoritäre Ressentiment ist offensichtlich nicht von sich aus virulent, sondern mobilisiert worden durch spezifische Konstellationen und Erfahrungen der Deklassierung,

durch die seit den siebziger Jahren Teile der mittleren und unteren Milieus vermehrt in prekäre Lagen geraten sind.

Die starke Ablehnung der etablierten Gesellschaft und Politik ist zwar eine Reaktion auf die soziale Ausgrenzung und auf den Zerfall sozialer Netze, aber in sich noch nicht »Anomie«, sondern eher ein Versuch, die Gefahr der Anomie zu verarbeiten. Anomie gibt es in allen Milieus, aber sie hat eine besondere Qualität im Lager der Deklassierten und insbesondere im »Traditionslosen Arbeitermilieu«. An seinem Beispiel möchte ich abschließend einige der komplexen Vermittlungsmechanismen sozialer Destabilisierung - und auch ihrer Verkennung durch uns Intellektuelle - zu erklären versuchen.

Das Problem beginnt schon bei der unbestreitbaren Tatsache, daß die Milieus der Arbeiter sich, in der alten historischen Tradition der Volksklassen, vom leistungsorientierten Individualismus bürgerlicher Milieus abgrenzen und stattdessen dem Zusammenhalt der Gemeinschaft und der Sorge für die Nachkommen (»proles«), der das Proletariat seinen Namen verdankt, Vorrang geben. Dies wird oft in der Art verkannt, daß Arbeit und Individualität unwichtig seien. Tatsächlich sind sie nur anders zugeordnet. Wie dies geschieht, läßt sich am besten an den beiden Hauptvarianten der Arbeitermilieus erkennen, zwischen denen sich ein vielgestaltiges Feld mit fließenden Übergängen aufspannt. Im Traditionellen Arbeitermilieu wird das oberste Ziel, die Sicherung der Gemeinschaft, eher mit aktiven Strategien verfolgt, in denen Selbstdisziplin und persönliche Verantwortung eine besondere Rolle spielen. Sie bestehen in der planmäßigen Organisation einer verlässlichen Gemeinschaft, eines bescheidenen Lebensstils und einer unermüdlichen Arbeitssamkeit. Das Leben planvoll und asketisch zu führen und Erfüllung in guter Facharbeit zu suchen, entspricht der protestantischen oder rationalen Ethik der Handwerkerkultur, die Max Weber (1964, 368ff) beschrieben hat.

Im Traditionslosen Arbeitermilieu stehen überwiegend passive Strategien der Anlehnung im Vordergrund. Arbeit ist eine Last, aber notwendig als Mittel zum Lebensunterhalt. In ihrer Mehrheit halten die »Traditionslosen« eine methodische Lebensplanung für nicht nötig: Sie leben im Hier und Jetzt, da die Umstände von oben bestimmt und kaum planmäßig beeinflussbar sind. Dieser Fatalismus motiviert charakteristische Strategien der Anlehnung und Entlastung. Da die Zukunft unsicher ist, kommt es darauf an, den Tag zu genießen sowie gegebene Gelegenheiten und auch Protektion von oben zu nutzen.

Vielen »Traditionslosen« ist durchaus bewußt, daß ein äußerer Schicksalsschlag oder der Verlust des Arbeitsplatzes sie in den Teufelskreis materieller und moralischer Ausgrenzung führen kann, zumal ihr Vergemeinschaftungsnetz zuweilen klein und ihre Zukunftsvorsorge gering ist. Gegen die Risiken einer Destabilisierung entwickeln sie Strategien des »Mithaltens« mit der materiellen Sicherheit, den Moden des Konsums und der sozialen Anerkennung, die die breite Mitte der Gesellschaft genießt. Hierzu verhelfen ihnen, anstelle einer innengeleiteten Leistungsmoral, außengeleitete Formen des Selbstzwangs, verkörpert in der Anlehnung an stabile Lebenspartner, Arbeitskollektive, staatliche Hilfen usw. Dies entspricht den historischen Wurzeln der »Traditionslosen« in den unterständischen dörflichen und städtischen Milieus der vorindustriellen Zeit (vgl. u.a. Conze 1966), die weniger auf Leistung setzten als auf »das Glück«: auf Almosen, eine günstige Gelegenheit oder eine gute Heirat.

Diese Muster der Lebensführung sind auf die geringe Qualifikation und oft prekären sozialen Lagen abgestimmt. Die Mithaltestrategien werden meist zirkulär begründet: Initiativen der Bildung, Leistung, Politik usw. scheinen vielen »Traditionslosen« als vergebliche Mühe, die nicht aus dem Schicksal des »underdog« herausführen kann. Soziale Ungleichheit und Hierarchie

werden hingenommen - und für Anlehnungsstrategien ausgenutzt.

Dieses Bild gilt aber nicht für alle Traditionslosen gleichermaßen. In einer differenzierenden Clusteranalyse haben wir drei Untergruppen ermittelt, von denen zwei mit ihren Anlehnungsstrategien ihre soziale Situation auch erfolgreich stabilisieren konnten. Die »Unangepaßten« umfassen etwa 20% der Traditionslosen, d.h. 2,3% oder knapp 2 Millionen der Deutschen⁸. Sie orientieren sich besonders an den Werten des Hedonistischen Milieus in der gesellschaftlichen Mitte. Die Teilhabe an Konsum und erlebnisreichem Lebensgenuß, zu der man aber gerne mehr Mittel hätte, ist ihnen wichtiger als Strategien, etwa durch Arbeitsfleiß, Bravheit und Sparen zu einem Häuschen zu kommen. Wie den kleinbürgerlichen Werten wird auch der Hochkultur, dem Staat und der Kirche wenig Respekt gezollt. Kaum akzeptiert ist auch die patriarchalische Bindung der Frauen an Heim und Herd, allerdings eher aus hedonistischen als aus allgemein gesellschaftskritischen Motiven. Denn ein Engagement »gegen Unterdrückung und Ausbeutung« wird ebenso wie das kulturelle Engagement abgelehnt. Die »Respektablen« umfassen etwa 30% der Traditionslosen, d.h. 3,5% oder knapp 3 Millionen der Deutschen. Sie lehnen sich aus äußerer Notwendigkeit an die kleinbürgerlichen Werte der Respektabilität und Pflicht an. Ihr Ziel, sich ein angenehmeres Leben im Kreis einer möglichst intakten Familie leisten zu können, rechtfertigt es, sich anzustrengen und beruflich hochzuarbeiten. Im Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit sehen sie die Zukunft eher zuversichtlich. Ihre mühsam erworbene Sicherheit wollen sie nicht durch ein Ausbrechen aus dieser Ordnung aufs Spiel setzen. Dazu gehört auch, daß die Frauen ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie finden sollen und daß auch der Neigung, für ein aufregendes Leben »auf Sicherheit zu pfeifen«, nicht nachgegeben werden darf. Die »Re-

signierten« umfassen etwa 50% der Traditionslosen, d.h. 6,4% oder knapp 5 Millionen der Deutschen. Sie glauben nicht oder nicht mehr an den Erfolg der Strategien der Respektabilität und sind zu entmutigt, um auf andere Strategien zu setzen. Dieses der Anomie nahe Bild entspricht am ehesten dem des »underdog«, dem die Gesellschaft keine Perspektive bietet und der sich verbittert darein schicken muß. Die Werte der »Resignierten« sind denen der »Respektablen« genau entgegengesetzt. Dies läßt vermuten, daß ein Teil der »Resignierten« aus früheren »Respektablen« besteht, deren Strategien an äußeren Schwierigkeiten gescheitert sind. Auch das Gesamtmilieu der »Traditionslosen« ist, von 1982 bis 1992, durch Absteiger bzw. Gescheiterte gewachsen, und zwar von 8% auf 12% der Bevölkerung oder um mehr als 2 Millionen Menschen (vgl. Abb. 2).

Die ersten beiden Typen verkörpern durchaus gewisse Erfolge der Integrationsmechanismen der »Arbeitnehmergesellschaft«, die heute durch neoliberale Deregulierungen wieder in Frage gestellt werden. Wenn auch die Bildungsreform und einige andere soziale Chancenöffnungen an den meisten »Traditionslosen« vorbeigegangen sind⁹, haben die »Unangepaßten« (denen in Ostdeutschland das sog. »Hedonistische Arbeitermilieu« weitgehend entspricht, vgl. Abb. 2) und die »Respektablen« vom System der sicheren Arbeitsplätze und der Sozialstaatlichkeit profitiert. Die »Traditionslosen«, von denen etwa 40% an- und ungelernete Arbeiter und ebenfalls etwa 40% Angestellte mit geringer oder mittlerer Qualifikation sind, fanden insbesondere in der Großindustrie und in bestimmten Teilen des Öffentlichen Dienstes Arbeitsplatz-Sicherheit, und zwar in Westdeutschland wie auch in Ostdeutschland (vgl. Vester u.a. 1995).

Insofern haben sich die »Reproduktionsstrategien« (Bourdieu 1982, 210) der Anlehnung, durch die der spontane Habitus des

Milieus sich gleichsam von außen selber disziplinierte, durchaus als sinnvolle Stabilisierung erwiesen. Von einer unvermeidlichen Tendenz zur Anomie kann also auch in diesem Milieu keine Rede sein. Vielmehr sind es die Wirtschaftskrise und ihr politisches Management, die eine Destabilisierung des Gleichgewichts der Lebensorientierungen vieler »Traditionsloser« herbeigeführt haben.

Jede der drei Gruppen des »Traditionslosen Milieus« wird, ihrer Variante der Anlehnungsstrategien entsprechend, auf diese Destabilisierungen anders reagieren. Möglich sind nicht nur passive und anomische Formen wie die Verweigerung in der Schule, die jugendliche Delinquenz, der Alkoholismus oder andere Abhängigkeiten. Möglich sind ebenso Formen der aktiven Jugendsubkulturen (in der Musikkultur und ebenso im jugendlichen Rechtsradikalismus) und übrigens auch der gewerkschaftlichen Kämpfe, die seit Ende 1996 insbesondere in der Großindustrie wiederbelebt worden sind. Denn die Anlehnungsstrategien der »Traditionslosen« sind nicht unbedingt autoritär - wie Lipset (1962) dies nahelegte. Unsere Befragungen verwiesen vielmehr auf ausgeprägte gewerkschaftliche Orientierungen. Auch wenn die »Traditionslosen« sich hier aufgrund ihres Habitus nicht aktiv engagieren, sind sie doch zuverlässige Anhänger einer »starken Gewerkschaft«, auf die sie mehr als andere angewiesen sind.

Auch die anderen Milieus verarbeiten die Erfahrungen der Unsicherheit und Deklassierung, wie Barlösius (1995) am Beispiel des Armutsbegriffs aufgewiesen hat, auf sehr verschiedene und spezifische Weise. Dies gilt sinngemäß auch für die ostdeutschen Milieus, die wir nicht repräsentativ, aber doch in Fallstudien untersuchen konnten (Abb. 2, vgl. Vester u.a. 1993). Die Erscheinungsformen sind allen, die mit Kindern und mit Jugendlichen, mit sozial Schwachen und mit sog. Problemgruppen zu tun haben, wohlbekannt. Aber sie sind,

als Erscheinungen verschiedener Milieukulturen, bisher kaum spezifisch untersucht worden.

Anmerkungen

- 1 Für Ostdeutschland ist, da wir dort nur Fallstudien und keine repräsentative Untersuchung durchführen konnten (Vester u.a. 1995, Vester 1995), nur das dortige »Traditionslose Arbeitermilieu« einbezogen.
- 2 Die Unterteilung von Hübinger betrifft Lagetypen, die nicht deckungsgleich mit Milieutypen sind. Die Grenzen dieser Unterteilung sind daher hypothetisch, solange sie nicht durch differenziertere Untersuchungen präziser ermittelt werden können.
- 3 In den umfassenden Untersuchungen zu der Frage, wie weit sich aus den Dauerarbeitslosen eine neue soziale Unterschichtung herausbilden kann, weisen Kronauer und Vogel (1998) darauf hin, daß die Dauerarbeitslosen nicht gleichmäßig über alle Berufsgruppen verteilt sind, sondern sich bei den an- und ungelernten Arbeiter(inne)n besonders konzentrieren.
- 4 Wir haben die Fragen der sozialen Gerechtigkeit, der sog. »politischen Verdrossenheit«, der Gleichstellung der Frauen, der Multikulturalität und der Bereitschaft, sich selber in alten oder neuen Formen politisch zu engagieren über einen sog. »Politikstil-Indikator« mit 44 Statements thematisiert (Vester u.a. 1993, 305-354). Aus einer Clusteranalyse der Befragungsergebnisse, ergänzt durch Faktorenanalysen, ergab sich eine Typologie von sieben gut unterscheidbaren »Politikstilen«. In einem nächsten Schritt haben wir dann, nach dem Konzept des sozialen Raums, die Feldstruktur der gesellschaftspolitischen Lager und ihren Zusammenhang mit bestimmten sozialen Lagen, Milieus und auch Formen des sozialen Zusammenhalts ermittelt.
- 5 Zum Zeitpunkt der Befragung (1991) waren die vier Lager annähernd gleich groß, jedes vereinigte etwa 25% der Bevölkerung. Die vier Lager des politischen Alltagsbewußtseins entsprechen nicht unmittelbar den politischen Parteilagern, sondern den - offenbar immer noch virulenten - vier großen gesellschaftspolitischen Weltanschauungen bzw. Ideologien, die sich ja auch in-

nerhalb der Parteien verschieden mischen. Zwar halten sich diese gesellschaftspolitischen Lager (und mehr noch die parteipolitischen Lager) nicht strikt an die Einteilung der neun Alltagsmilieus, aber sie konzentrieren sich doch in ganz bestimmten Milieuzonen.

6 Daß die Erfahrung der Enttäuschung eher neu entstanden sein muß, zeigt sich gerade daran, daß sie nicht an einen einzelnen Mentalitätstyp fest gebunden ist, etwa an eine Mentalität der Benachteiligten (bei den »Traditionslosen Arbeitern«) oder an eine Mentalität der Autoritätsgebundenen (bei den »Kleinbürgerlichen«).

7 Zum Lager des Ressentiments zählen vom Traditionellen Arbeitermilieu ca. 55%, vom Traditionslosen Arbeitermilieu ca. 38%, vom Kleinbürgerlichen Milieu ca. 38%, vom Aufstiegsorientierten Milieu ca. 28%, vom Neuen Arbeitermilieu ca. 22% und vom Hedonistischen Milieu ca. 18%.

8 Die Daten beziehen sich zwar auf die westdeutsche deutschsprachige Bevölkerung ab 14 Jahren, lassen sich aber auf die Gesamtheit der deutschen Milieus, auch der ostdeutschen, annähernd übertragen (vgl. Vester u.a. 1995).

9 Die Ungleichheitsforschung belegt für Westdeutschland die Existenz von sozialen »Grundschichten«, offenbar weitgehend identisch mit den »Traditionslosen«, die am »Fahrstuhleffekt« kollektiver Chancenverbesserung durch Sozial- und Bildungsreformen nicht haben teilnehmen können (Geißler 1994).

Literatur

- BARLÖSIUS, E. (1995): Armut und Soziologie in Deutschland. In: Leviathan 23 (4), 530-546
- BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- BECKER, U., BECKER, H. & RUHLAND, W. (1992): Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung. Düsseldorf: Econ Verlag
- BOURDIEU, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt/Main: Suhrkamp [frz. 1979]
- BOURDIEU, P. (1987): Sozialer Sinn. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- CONZE, W. (1966): Vom »Pöbel« zum »Proletariat«. In: Wehler, H.-U. (Hrsg.): Moderne deutsche Sozialge-

- schichte. Köln-Berlin: Westdeutscher Verlag, 111-136
- FLAIG, B. B., MEYER, TH. & UELTZHÖFFER, J. (1993): Alltagsästhetik und politische Kultur. Bonn: Dietz
- GALBRAITH, J.K. (1992): Die Herrschaft der Bankrotteure. Der wirtschaftliche Niedergang Amerikas. Hamburg: Hoffman und Campe
- GEIGER, TH. (1932): Die Soziale Schichtung des deutschen Volkes. Stuttgart: Enke
- GEISLER, H. (1976): Die neue soziale Frage. Freiburg: Herder
- GEISLER, R. (Hrsg.) (1994): Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland. Stuttgart: Enke
- HANESCH, W., ADAMY, W. U.A. (1994): Armut in Deutschland. Reinbek: Rowohlt
- HRADIL, ST. (1987a): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske & Budrich
- HRADIL, ST. (1987b): Die »neuen sozialen Ungleichheiten« und wie man mit ihnen (nicht) theoretisch zurechtkommt. In: Giesen, B./Haferkamp, H. (Hrsg.): Soziologie der sozialen Ungleichheit. Opladen: Westdeutscher Verlag
- HRADIL, ST. (Hrsg.) (1992): Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung »objektiver« und »subjektiver« Lebensweisen. Opladen: Leske & Budrich
- HÜBINGER, W. (1996): Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit. Freiburg: Lambertus
- KRECKEL, R. (1992): Politische Soziologie sozialer Ungleichheit. Frankfurt/Main-New York: Campus
- KRONAUER, M. & VOGEL, B. (1998): Spaltet Arbeitslosigkeit die Gesellschaft? In: Berger, P. A. & Vester, M. (Hrsg.): Alte Ungleichheiten - Neue Spaltungen. Opladen: Leske & Budrich
- LEPSIUS, M. R. (1973a): Parteiensystem und Sozialstruktur: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Ritter, G. A. (Hrsg.): Deutsche Parteien vor 1918. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- LEPSIUS, M.R. (1973b): Wahlverhalten, Parteien und politische Spannungen. In: Politische Vierteljahresschrift, 14, 295-313
- LEPSIUS, M.R. (1974): Sozialstruktur und soziale Schichtung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Löwenthal, R. & Schwarz, H. P. (Hrsg.): Die zweite Republik. 25 Jahre BRD - eine Bilanz. Stuttgart: See- wald, 263 - 288
- LIPSET, S.M. (1962): Soziologie der Demokratie. Neuwied/Berlin: Luchterhand
- MERLEAU-PONTY, M. (1965): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: de Gruyter [frz. 1945]
- MOOSER, J. (1984): Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- NIETHAMMER, L. (Hrsg.) (1983ff): Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet. 3 Bde. Berlin-Bonn: Dietz
- RIESMAN, D., DENNEY, R. & GLAZER, N. (1958): Die einsame Masse. Untersuchungen zum Wandel des amerikanischen Charakters. Reinbek: Rowohlt
- SCHUMPETER, J.A. (1961): Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- SPD (1984): Planungsdaten für die Mehrheitsfähigkeit der SPD. Ein Forschungsprojekt des Vorstandes der SPD Bonn: Parteivorstand der SPD
- SPIEGEL-VERLAG manager magazin (Hrsg.) (1996): SPIEGEL-Dokumentation Soll und Haben 4. Hamburg: Spiegel Verlag
- THOMPSON, E.P. (1987): Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. Frankfurt/Main: Suhrkamp [1963]
- THOMPSON, E.P. (1993): Customs in Common. London: Penguin Books
- VESTER, M. (1970): Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt
- VESTER, M. (1995): Deutschlands feine Unterschiede. Mentalitäten und Modernisierung in Ost- und Westdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 20/95
- VESTER, M., VON OERTZEN, P., GEILING, H., HERRMANN, TH., & MÜLLER, D. (1993): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Köln: Bund Verlag
- VESTER, M., HOFMANN, M. & ZIERKE, I. (1995): Soziale Milieus in Ostdeutschland. Köln: Bund Verlag
- WEBER, M. (1964): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Köln-Berlin: Kiepenheuer & Witsch
- YOUNG, M. (1958): The Rise of the Meritocracy 1870-2033. London: Penguin [deutsch: Es lebe die Ungleichheit. Düsseldorf: Econ
- ZAPF, W. U.A. (1987): Individualisierung und Sicherheit, München: Beck